

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 5

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der rastlos arbeitenden Wissenschaft, die sich der Technik freudig zur Verfügung stellt, vergißt man so leicht, daß auch unsere Vorfahren Tüchtiges geleistet, vorgearbeitet und die Wege geebnet haben und daß wir auf ihre Arbeit weiterbauen. Das beweist die große Zahl technischer Mittel, die wir entweder aus früheren Zeiten her besitzen und weiter benutzen oder die wir wieder aus der Vergessenheit hervorholen, verbessern oder neu schaffen. Der Soldat im Stellungskampf von heute ist doch genau genommen nichts anderes als der auferstandene Troglodyt, der Höhlenmensch der vorgeschichtlichen Zeit, ausgestattet mit allem, was modernes Wissen und Können, was die Technik überhaupt nur zu geben vermag. Das leuchtet aus allen Meldungen, Berichten, Schilderungen der Kampfzonen in nicht mißzuverstehender Deutlichkeit hervor. M.

Der Krieg und die Geologie.

Daß fast die gesamte Technik durch den Krieg beeinflusst wurde und viele Zweige nur für den Krieg arbeiten, ist bekannt; daß aber auch die Wissenschaft, speziell die Geologie im Kriege ein wichtiges Wort mitzureden hat, mag den meisten unserer Leser bisher unbekannt geblieben sein.

Selbst bei uns in der Schweiz mußte die Geologie während der Mobilisation mitwirken, und zwar in einem wichtigen Gebiete, demjenigen der Trinkwasserversorgung zwecks Verhütung der Seuchengefahr. Die Sanitätsabteilung unserer Armee hat es nämlich unternommen, die Trinkwasserverhältnisse in den von den Truppen besetzten Gebieten zu untersuchen und zu diesem Zwecke wurden viele Geologen benötigt, die zum größten Teile der Truppe entnommen, zum kleinern Teile von Hochschulen herberufen wurden, denn zum Erkennen, welche Quellen und Grundwasser gutes Trinkwasser liefern, wo die Fassungen zu geschehen haben und welche bestehenden Anlagen unbrauchbar sind, braucht es Fachleute, neben Bakteriologen und Chemikern auch Geologen. Es wurde denn auch in dieser Beziehung in der Schweiz seit 1914 viel Nützliches geleistet.

Die deutsche Armee verwendete ebenfalls viele Geologen. Die vorhandenen Brunnen im feindlichen Lande sind in den meisten Fällen zerstört, die Desinfektion läßt sich nicht leicht bewerkstelligen und beeinträchtigt häufig den Geschmack des Wassers; es handelt sich also recht oft darum, neue Grundwasserquellen zu erschließen. In vielen Fällen sind aber Bohrungen erfolglos, weil selbst in großen Tiefen wasserfreie Ton- und Mergellager vorhanden sind. Der Geologe wird nicht nur den für die Wassergewinnung günstigsten Boden ermitteln, sondern den Techniker auch beraten können, ob geschachtet oder gebohrt werden soll, oder beides, wie sich vorhandene Quellen durch Fassungen verbessern lassen etc. Das eventuelle Eindringen von Abwässern in eine Brunnenanlage kann nur der Geologe an den Schichtungen der Erde erkennen.

Die Erschließung von Baumaterial, die Ermittlung der Bodenbeschaffenheit für Straßen und Bahnanlagen ist ein weiteres, äußerst wichtiges Kapitel kriegsgeologischer Arbeit, das der Kriegführung Zeit, Geld und Arbeitskräfte spart. So haben Geologen Dank ihrer Kenntnis der geologischen

Beschaffenheit der masurischen Seenplatte auch zu den Siegen Hindenburgs beigetragen.

Auch bei der Anlage von Sappen- und Minengängen leitet ein geologisches Vorstudium des Bodens wesentliche Dienste, soll das vollbrachte Werk, im unrichtigen Untergrund erstellt, nicht in sich zusammenbrechen. Bei der Minensprengung kann der Geologe zum voraus die Ladung berechnen aus der Festigkeit des Bodens, während ein Laie ganz falsche Schlüsse ziehen würde. Die Geologie hat also im Kriege einen weit größeren Wert als man je geahnt hätte. Dr. S.

Eidgenossenschaft.

Ernennungen und Beförderungen.

Kanton **Luzern**. Zu Leutnants der Infanterie: Hämmerli Hans, Paudex. Portmann Niklaus, Schenk. Stalder Werner, Schüpheim. Grüter Oskar, Luzern. Schröter Josef, Schwarzenberg. Frey Friedrich, Luzern. Schill Hans, Genf. Blankart Andreas, Zürich. Keiser Franz, Kriens. Aregger Hans, Luzern. Rölly Fritz, Bern. Braun Gustav, Zürich. Brunner Fritz, Sursee. Fischer Franz, Luzern. Egli Hermann, Luzern. Winiger Emil, Luzern. Heußler Alfred, Luzern. Meier Ernst, Luzern. Wey Franz, Luzern. Vetter Hans, Luzern.

Kavallerie: Bersinger Paul, Baden. Girsperger Fritz, Unter Stammheim.

Kanton **Thurgau**. Zu Oberleutnants der Infanterie: Honegger Fritz, Hauptwil. Scherrer Hans, Zürich. Beerli Ernst, Lausanne. Hofmann Emil, Zürich. Kreis Hans, Genf. Perron Albert, Kreuzlingen.

Zu Leutnants: Schalch Paul, Horn. Forster Paul, Erlen. Rutishauser Jakob, Zürich. Mumenthaler Fritz, Bern. Marti Heinrich, Zürich. Kopp Ernst, Kirchberg (St. Gallen). Hader Hugo, St. Gallen. Bär Hans, Andwil. Stahl Hans, Rheinklingen. Jenny Guido, Zürich. Seeger Walter, Weinfelden. Wehrli Max, Zürich. Roveda Ferd., Zürich. Solcà David, Chur. Zu Leutnants der Kavallerie: Schindler Friedr.. Schwanden. Weber Hreh., Uster.

Bücherbesprechungen.

General von Clausewitz. Vom Kriege. Mit einer Einführung von Graf von Schlieffen, weil. Generaloberst und Chef des Generalstabes der Armee und einem ausführlichen Sach- und Namensregister von Oberstleutnant a. D. P. Creuzinger. Neunte verbesserte Auflage. B. Behr's Verlag. Berlin und Leipzig. Im Kriegsjahr 1915.

Es lag nahe, daß man in Deutschland gerade im Jahre 1915, da man auf Grund des bisher von der deutschen Armee Erreichten zur Annahme berechtigt schien, den großen Krieg glänzend siegreich abgeschlossen zu haben, daran ging, eine neue Auflage des unsterblichen Werkes des Generals von Clausewitz herauszugeben. Verdankte doch Preußen-Deutschland seine beispiellosen Siege von 1866 und 1870 und seine unbestreitbar glänzenden Erfolge im gegenwärtigen Weltkriege nicht zum mindesten dem Umstande, daß sein Offizierskorps durch Generationen hindurch im Sinn und Geiste dieses gottbegnadeten Lehrmeisters erzogen worden war.

Clausewitz ist der Erste, der, ohne ein eigentliches Lehrbuch über den Krieg schreiben zu wollen, das ganze, so überaus komplexe Problem des Krieges zu einer als ganzes abgeschlossenen, tiefgründigen kriegs- und allgemein philosophischen Studie zusammengefaßt hat. Was er sich zum Ziel vorgesetzt hatte: „sein Buch zu schreiben, das nicht nach zwei oder drei Jahren vergessen wäre“, ist ihm vollauf geglückt. Was er da niedergelegt hat, hat heute nach fast hundert Jahren, nach all' den beinahe ins Fabelhafte gehenden technischen Errungenschaften der neuern und neuesten Zeit noch immer seine gleiche Gültigkeit.

Clausewitz hat eben die innerste Natur des Krieges auf das gründlichste und mit genialem Scharfblicke erfaßt. Diese innerste Natur des Krieges kann sich nicht ändern, sie hat sich nie geändert und sie wird sich nie ändern! Dieses innerste Grundelement des Krieges beruht auf dem Vernichtungsprinzip. „Der Krieg ist ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen.“ In der Anwendung der Gewalt gibt es keine Grenzen. Die Streitmacht des Feindes muß vernichtet, sein Land erobert und auch der Wille seines Volkes gebrochen werden, derart, daß es vollkommen wehrlos geworden ist. Dieses äußerste Vernichtungsprinzip muß nach Clausewitz das ideale Ziel der Kriegsführung bleiben, gleichgültig, ob diese in ihrem weitem Verlaufe durch politische Motive und ihre tatsächliche Gestaltung durch die mehr oder weniger große Widerstandskraft des Gegners modifiziert wird.

Wohl haben alle großen Feldherren aller Zeiten, ein Alexander der Große, ein Hannibal, ein Caesar, ein Friedrich der Große, Moltke und vor allem das größte Feldherrngenie aller Zeiten, Napoleon, ihre Feldzüge nach diesem Vernichtungsprinzip geführt, aber von Cannae ist es bis Jena und von Jena bis Sedan gegangen, bis die Kriegsgeschichte jeweilen wieder ein großartiges Beispiel der vollkommenen Vernichtung einer ganzen Armee darbot. Und doch haben weder Cannae Rom, noch Jena Preußen oder Sedan Frankreich zu vernichten vermocht. Und auch der gegenwärtige Weltkrieg hat bisher noch kein Beispiel der vollständigen Vernichtung der feindlichen Armee geboten. Wohl bezweckte die deutscherseits, getreu den erprobten Traditionen wahrscheinlich mit einer bedeutenden Uebermacht zu Beginn des Krieges gegen Frankreich geführte Offensive, zu der sozusagen die ganze deutsche Armee an die Westfront geworfen wurde, richtigerweise, den Hauptfeind, Frankreich mit wenigen, furchtbaren Schlägen zu Boden zu schmettern, um sich dann auf den nächstgefährlichen Gegner, Rußland zu werfen. Der Krieg schien anfänglich vollkommen den gewollten Verlauf zu nehmen; die im Ganzen und hauptsächlich auch bezüglich der technischen Hilfsmittel, — schwere Artillerie — weitaus größere Kriegsbereitschaft Deutschlands trug ihre Früchte. Es schien Anfang September 1914 zu einer Einkreisung der gesamten französischen Armee zu kommen, die alle Aussichten auf ihre völlige Zertrümmerung bot und ein Schulbeispiel für die Lehren Clausewitz's abgegeben hätte, wie es die Kriegsgeschichte aller Zeiten noch nie gesehen hatte. Da kam jener denkwürdige französische Sieg an der Marne, der, wenn er auch in der Hauptsache nur in einem Zurückwerfen der deutschen Armeen bestand, doch nichtsdestoweniger den eigentlichen Wendepunkt des ganzen Weltkrieges bedeutet. Zum ersten Male seit beinahe einem Menschenalter schien der Nimbus der Unbesiegbarkeit des deutschen Heeres in einer großen, offenen Feldschlacht zerstört! Der Bann, der seit 1870 auf der so braven französischen Armee gelastet hatte: — er war gebrochen! Welch' kolossale psychologische Bedeutung allein von diesem Gesichtspunkte aus der September-Schlacht an der Marne zukommt, wird erst die spätere Geschichtsschreibung zu würdigen im Stande sein.

Die Möglichkeit einer konsequenten Durchführung des Clausewitz'schen Vernichtungsprinzips erfordert eben vor allem auch auf der einen Seite der Kriegsführenden eine ganz eklatante Ueberlegenheit an Kriegstüchtigkeit im weitesten Sinne des Wortes, an kriegerischer Ausbildung der Truppe und Tüchtigkeit der Führung. Diese eklatante Ueberlegenheit besaß die preußische Armee 1866 über die österreichische und 1870 über die französische. Sie besaß sie zweifellos nicht mehr im gleichen überragenden Maße im gegenwärtigen Kriege, denn wie die Preußen nach Jena daran gingen an ihrem Sieger, an Napoleon zu lernen, so waren die Franzosen nach 1870 daran gegangen, an den Methoden ihres siegreichen Feindes zu lernen.

Und Clausewitz, dieser größte deutsche Kriegslehrmeister, wie Moltke, spielten dabei in der Ausbildung des französischen Offizierkorps, vorab der zukünftigen Generalstabsoffiziere eine sehr gewichtige Rolle!

Gleichwie Clausewitz mit genialem Scharfblicke die innerste Natur des Krieges als Ganzes erfaßt hat, so hat er auch die Grundbedingungen kriegerischen Erfolges erfaßt, die ihre Wurzel in der kriegerischen Tugend des Heeres haben. Und diese kriegerische Tugend besteht nach Clausewitz in der Tapferkeit, Gewandtheit, Abhärtung und dem Enthusiasmus eines Heeres. „Entstehen kann dieser Geist nur aus zwei Quellen, und diese können ihn nur gemeinschaftlich erzeugen. Die erste ist eine Reihe von Kriegen und glücklichen Erfolgen, die andere eine oft bis zur höchsten Anstrengung getriebene Tätigkeit des Heeres. Nur in dieser lernt der Krieger seine Kräfte kennen. Je mehr ein Feldherr gewohnt ist, von seinen Soldaten zu fordern, um so sicherer ist er, daß die Forderung geleistet wird.“

„Ein Heer, welches im zerstörendsten Feuer seine gewohnten Ordnungen behält, welches niemals von einer eingebildeten Furcht geschreckt wird und der begründeten den Raum Fuß für Fuß streitig macht, stolz im Gefühl seiner Siege, auch mitten im Verderben der Niederlage die Kraft zum Gehorsam nicht verliert, nicht die Achtung und das Zutrauen zu seinen Führern. . . . ein solches Heer ist von kriegerischem Geiste durchdrungen.“

In diesem Sinn und Geiste ist zweifelsohne die deutsche Armee erzogen und auf den Krieg vorbereitet worden, dies war auch, wie der Rezensent aus eigener Anschauung bestätigen kann, im Ganzen genommen der Sinn und Geist, in dem die französische Armee auf den unvermeidlichen Waffengang sich rüstete und dies möge auch der Sinn und Geist sein, in dem wir unser Heer erziehen wollen. Unbekümmert um Volksgunst oder -Mißgunst! Unbekümmert darum, ob etwas „populär“ sei oder „unpopulär“, nur mit dem einen, großen Ziel vor Augen, unsere Wehrmacht so auszubilden, daß sie, wenn wir einmal gezwungen würden, für unsere Existenz das Schwert zu ziehen, kriegstüchtig sei im vollsten Sinne des Wortes. Kriegführen ist ein rauhes und hartes Handwerk und dementsprechend muß auch die militärische Ausbildung keine weiche und verweichlichende, sondern eine raue und harte Schule sein, wollen wir nicht unsere Wehrmänner in der Stunde der Gefahr dem Feinde als Kanonenfutter in den Rachen jagen. Vergessen wir aber auch nicht, in unserm Heere bei Führern und Truppe jene Flamme der Begeisterung zu entfachen und zu erhalten, die, wie Clausewitz sagt, ebenso unerläßlich ist zum kriegerischen Erfolge!

Wir brauchen keine „gelehrten“ Offiziere — wenn auch das Wissen jeden Offizier ziert — wir brauchen vor allem Offiziere, die etwas können! Das Werk Clausewitz's vom Kriege aber ist ein Buch, das wohl jeder Offizier einmal gründlich gelesen haben sollte.

Hauptmann i. Gst. Otto Brunner.

Bibliographie.

Eingegangene Werke.

138. Soldat und Bürger. Ein Beitrag zur nationalen Erziehung des Schweiz. Herausgegeben vom Vortragsbureau beim Armee-stab: *Gonzague de Reynold, Robert Faesi, Charles Gos.* Mit einem Vorwort des Generals. Mit einigen Abbildungen. 8°. Kart. 407 Seiten. Zürich 1916. Schultheß & Co.; Verlag. Preis Fr. 3.60.
139. *Everling, Dr. Friedrich.* Vom Fahneneid. 8° geh. 79 Seiten. Berlin 1916. Georg Bath, Verlag. Preis Fr. 1.45.
140. Unser Volk in Waffen. Schweizerische Grenzbesetzung 1914/16 in Wort und Bild. Herausgegeben mit Hilfe von zahlreichen Mitarbeitern von *Joh. Howald.* 8°. Geh. 320 Seiten. Emmishofen 1916. Verlag von Johannes Blanke.